

Südasiens im Deutschen Fernsehen: Die Videosammlung des Südasiens-Instituts

Wolfgang-Peter Zingel

Einleitung

Mit dem Aufkommen des Ferntourismus, des Internets und der sozialen Medien hat das Fernsehen viel von seiner Macht über die Information und mehr noch über die Bilder aus fernen Weltgegenden verloren. Dies gilt auch für Indien, genauer: Südasiens, das zum Leidwesen seiner Nachbarländer im deutschen Sprachgebrauch oft mit diesem gleichgesetzt wird. Das Südasiens-Institut der Universität Heidelberg (SAI), das 1962 zur Erforschung der Region gegründet wurde, hat in seiner Bibliothek eine Sammlung von Tausenden von Mitschnitten von Fernsehsendungen zum Thema Südasiens. Aus einer privaten Initiative hervorgegangen erlauben sie, das sich wandelnde Bild Südasiens in den Medien zu verfolgen. So wird das Medium Fernsehen selbst zum Gegenstand der Betrachtung.

Fernsehen: Die Anfänge

Verfahren zur elektronischen Übertragung von bewegten Bildern wurden bereits vor dem Ersten Weltkrieg entwickelt. Ein regelmäßiges Programm gab es zuerst in Deutschland in den 1930er Jahren, doch zu einer allgemeinen Einführung kam es wegen des Krieges nicht. Erst 1952, als das Fernsehen in anderen Ländern längst etabliert war, gab es jeden Tag Sendungen, abends und bald auch nachmittags; am Vormittag liefen Bildungssendungen. Es gab lediglich ein Programm, das gemeinsam von den Landesrundfunkanstalten, zusammenschlossen in der ARD, der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rundfunkanstalten bestritten wurde. Vor dem Hintergrund des Bildungsauftrags der gebührenfinanzierten Sender wurde ein Programm geboten, das gemessen an heutigen Standards, höchsten Anforderungen genügte, mit wöchentlich mehreren Theateraufführungen (Oper, Schauspiel, Ballett, Pantomime), für die sich nicht wenige der Zuschauer wie zu einem realen Theaterbesuch anzogen. Das Besondere war die Einmaligkeit: Wer die Sendung verpasste, konnte nur selten hoffen, dass sie irgendwann wiederholt wurde. Journalisten wie Hans-Walter Berg wurden zu Medienstars, seine "Gesichter Asiens" prägten das Bild des Kontinents für eine ganze Generation. Er berichtete 1959 erstmals über Indien, wo in Rourkela mit

deutscher Hilfe ein modernes Stahlwerk entstand. Sein Archiv hat er dem Südasien-Institut überlassen.¹

Neben der aktuellen Berichterstattung stand das Exotische im Mittelpunkt. Bis dahin war das Publikum auf das Kinoprogramm angewiesen, wenn es Bilder aus Südasien sehen wollte. In den wirtschaftlich turbulenten und depressiven Jahren zwischen den Weltkriegen erschienen ferne Destinationen wie Orte des Glücks. Der Reichtum indischer Maharadschas inspirierte Filme wie *Der Tiger von Eschnapur* (erstmalig 1938), eine filmgewordene Inkarnation der heilen Operettenwelt, verpflanzt ins ferne Indien.

Die Teilnehmerzahlen bewegten sich anfangs im Bereich weniger Zehntausend. Fernsehapparate waren ein Luxus, den sich nur wenige leisten konnten und wollten (es sei denn, es gab ein Dienstgerät, wie im Hause des Berichterstatters). Fernsehbesitzer bekamen Besuch von Nachbarn und Freunden, mit denen sie sonst weniger Kontakt hatten. Dennoch haftete dem Fernsehen etwas Plebejisches an, das vom Bildungsbürgertum nur widerwillig angenommen wurde; eine Entwicklung, die sich bei jeder Runde technologischer Neuerungen wiederholen sollte. Geräte wurden dennoch angeschafft, damit die Kinder nicht zu Nachbarn zum "Fernsehen gucken" gehen mussten. So lautete ein gerne gebrauchtes Argument. Die Möglichkeit der politischen Information wurde weniger hervorgehoben, wie überhaupt sich die gehobenen Stände in den 1950er Jahren apolitisch gaben, eine Haltung, die direkt zur Studentenrevolution der 1960er Jahre führte.

Konrad Adenauer, der erste Bundeskanzler (1949-64) scheiterte mit seinem Versuch der Einführung eines Staatsfernsehens 1961 am Bundesverfassungsgericht. Stattdessen wurde das ZDF, das Zweite Deutsche Fernsehen, als ebenfalls öffentlich-rechtliche, gebührenfinanzierte Alternative und Konkurrenz zum Ersten Programm im selben Jahr gegründet. Durch den Wegfall der langen Umschaltpausen zwischen den einzelnen Sendungen sowie der Sendepausen zwischen den Programmblöcken am Vormittag, Nachmittag und Abend stand wesentlich mehr Sendezeit zur Verfügung; zugleich verschwanden die bildungslastigen Programme immer mehr aus den besten Sendezeiten. Gleichzeitig wuchs auch das Angebot der Regionalsender der Landesrundfunkanstalten als Drittes Programm (ab 1964), das anfangs stark bildungsorientiert war. Das größere Programmangebot bedeutete aber auch Konkurrenz. Einschaltquoten wurden zum Maß aller Dinge, unabhängig vom tatsächlichen Sehverhalten, wie die hohen Quoten nach Sendeschluss zeigten. Die bemerkenswerteste qualitative Änderung war die Einführung des Farbfernsehens 1967, geradezu geschaffen, um die Farbigekeit Indiens zu zeigen. Die kabelgebundene Übertragung von Fernsehsendungen gab es bereits in den 1930er Jahren, lokale Netze seit den 1960er Jahren. Der erste Satellit übertrug Fernsehsendungen 1962. Mit Kabel- und Satellitenfernsehen wuchs die Zahl der Sender, die in Deutschland empfangen werden konnten, rapide an. 1984 konnten private

¹ http://www.sai.uni-heidelberg.de/history/archiv/HWB_archiv.php

kommerzielle Sender ihren Betrieb aufnehmen, und weil es anfangs so wenige deutsche Sender gab, wurden auch Programme aus dem Ausland in die Kabelnetze eingespeist.

Solange das ARD-Programm das einzige Programm war, hatte es eine Monopolstellung, die heute nicht mehr vorstellbar ist. „Was gibt’s denn im Fernsehen?“ war eine allgemein übliche und unverfängliche Frage, wie die nach dem Befinden oder dem Wetter. Eine ganze Nation richtete ihren Feierabend nach dem Fernsehen ein und nahm eher widerwillig die öffentlich-rechtlichen Belehrungen zur besten Sendezeit als Überbrückung zum Spielfilm oder Krimi hin. Das Fernsehen vereinte auch die Familien vor dem Bildschirm, auch wenn sich die Heranwachsenden, wie man sie nannte, gerne davonschlichen. Mit zunehmender Programmviefalt hat sich das Bild grundlegend verändert. Ungeachtet ihres Informations- und Bildungsauftrags sehen sich die öffentlich-rechtlichen Sender in Konkurrenz zu den „Privaten“ und unterstellen dabei eine Sendertreue, die es nicht gibt: Die drahtlose Fernbedienung, seit 1959 in Deutschland verfügbar, aber erst seit den 1970er Jahren Standard, erlaubt das Hin- und Herschalten zwischen den einzelnen Sendern und führt die Idee vom „Lieblingssender“ ad absurdum. Die Spezialisierung der Sender auf einzelne Genres und Altersgruppen, und – mehr noch – auf die werbetechnisch relevante Zielgruppe junger Erwachsener, hat dazu geführt, dass Sendungen über die Region Südasien aus dem Programm von ARD und ZDF bis auf gelegentliche aktuelle Ausnahmen, fast verschwunden sind. Die „Privaten“ senden zuweilen Bollywood-Filme in deutscher Sprache und Sendungen über Natur oder Extremsport vor der Hochgebirgskulisse des Himalaja. So sind es nur drei Sender, die regelmäßig über die Region berichten: Arte, der deutsch-französische Kultursender, 3sat, das Gemeinschaftsprogramm von ZDF, österreichischem und Schweizer Fernsehen, und Phoenix, der Informationskanal des ARD. Die Regionalsender der Dritten Programme bringen gelegentlich Beiträge über Südasien, meist Wiederholungen.

Die Inhalte: Was fand das Fernsehen interessant?

Diskussionen mit deutschen Medienschaaffenden ergaben, dass viele Produktionen in Eigeninitiative entstehen, gegebenenfalls mit Produktionskostenvorschüssen und Sendegarantie. Es gibt auch Auftragsproduktionen, die zur Dokumentation von Entwicklungs- oder Forschungsprojekten entstehen. Zuweilen sind es auch Mischfinanzierungen. Wiederholungen bessern, je nach Vertrag, die Erträge auf. Südasien ist kein Krisengebiet, das – wie etwa der Vietnamkrieg – eine große Zahl von Berichterstatern anzieht. Eine freie Arbeit ist heute oft kaum möglich, weil zu gefährlich (Afghanistan, Pakistan), nur „eingebettete“ Berichterstatter zugelassen sind, oder generell keine Arbeits-/Einreisegenehmigungen erteilt werden.

Deutschland hatte keine kolonialen Interessen in Südasien, es gibt keine deutschen Einwanderer. In Abwesenheit von größeren Störfaktoren sind die Beziehungen Deutschlands zu allen Ländern Südasiens gut, auch die wirtschaftlichen, jedoch weniger intensiv, als allgemein vermutet. Große deutsche Unternehmen sind seit mehr als einem Jahrhundert vor Ort. Die südasiatische Diaspora in Deutschland ist relativ klein und oft gut integriert. Als Wahlbürger spielen sie allerdings keine große Rolle. Die deutsche Indologie, oft als Ausfluss der deutschen Romantik gesehen, bildet einen der Grundsteine des guten Verstehens (oder wird so verstanden). Als Reiseländer sind vor allem Indien, Sri Lanka (wieder) und die Malediven beliebt.

So wundert es nicht, dass Berichte über das exotische Indien im Vordergrund stehen, ganz besonders zusammen mit der grandiosen Landschaft, vor allem des Himalaja. Damit eignet sich dieser Teil Südasiens ganz besonders als Kulisse von Filmen, deren Hauptakteure aus dem Ausland kommen. Schöne Beispiele dafür sind „Traumschiff“-Folgen in den Gewässern Südasiens. Was vor allem fehlt, sind Berichte über das tägliche Leben von Menschen, die außerhalb der touristischen Brennpunkte leben und weder besonders reich, noch besonders arm sind.

Die Video-Sammlung am Südasien-Institut

Ein eigenes Gebäude vereinte Ende der 1960er Jahre die bis dahin die über die Stadt verstreuten Abteilungen des SAI, eine Voraussetzung für die Realisierung der im Gründungsauftrag des Instituts angelegten (und durchaus nicht von allen geschätzten) Interdisziplinarität. Hinweise auf gelegentliche Sendungen zur Forschungsregion im damals noch als eher unwissenschaftlich und unakademisch eingestuften Fernsehen wurden mit größerer Programmvierfalt häufiger, wie die Akzeptanz stieg. Daraus wurde ein wöchentliches Fernsehprogramm, mit dem die Kolleginnen und Kollegen alarmiert wurden. Später erlaubte das Internet die Veröffentlichung auf einer eigenen Web-Seite und per E-Mail, solange sich jemand fand, der die Programmzeitschriften durchsah und Zugang zum Server hatte.

Anfang der 1980er Jahre traten auch in Deutschland die Videogeräte ihren Siegeszug an. Im Gegensatz zu den Ländern Südasiens, wo sie schnell und begeistert aufgenommen wurden, fanden sie in Deutschlands akademischen Kreisen eher widerwillig Aufnahme, was die Verallgemeinerung zulässt, dass sich Neuerungen besonders dann und dort schnell durchsetzen, wo sie eine deutliche Verbesserung bedeuten. Im Umkehrschluss kann man daraus folgern, dass das deutsche Fernsehpublikum mit seinem Programmangebot zufrieden war, so dass viele in den Videos keine Verbesserung sahen: Das Angebot an Filmen war gering, und das Aufnehmen von Sendungen kompliziert.

Zur Illustration: Der Sohn eines berühmten Heiligen aus Indien erschien im SAI mit einem Video, das er bei seiner Vortragsreise durch Deutschland zeigen wollte. Er war höchst verblüfft, als die Kollegen behaupteten, kein Abspielgerät zu besitzen und reiste schließlich mit dem Gerät des Berichterstatters.

Stephanie Zingel-Avé Lallemand (1946-1998) war Übersetzerin am SAI und hatte immer wieder auf Sendungen aus Südasien hingewiesen. Sie begann damit, Sendungen aufzunehmen, und übergab ihre Sammlung später der Bibliothek des SAI und legte damit den Grundstein für die Video-Sammlung des Instituts. Sie sah sich alle Sendungen an und katalogisierte sie in einer nach Signaturen geordneten Liste, die heute im PDF-Format auf der Website der Bibliothek des Südasien-Instituts einzusehen ist.² Die einzelnen Sendungen lassen sich mit Hilfe von Suchfunktionen und Suchmaschinen leicht aufspüren, so dass auf ein Dateiverwaltungsprogramm und seine anspruchsvollen Updates verzichtet werden konnte.

Dass die Sammlung dennoch nicht allgemein zur Verfügung steht, liegt am deutschen Urheberrecht. Während es völlig legal ist, eine Fernsehsendung aufzunehmen und sich anzusehen, ist die Weitergabe schon im weiteren Familienkreis juristisch bedenklich. Es besteht nämlich immer die Gefahr, wegen Verletzung des Urheberrechts verklagt, bzw. zur Unterzeichnung einer Unterlassungserklärung und zur Zahlung einer empfindlichen Geldbuße aufgefordert zu werden. Dafür ist es nicht erforderlich, dass der Kläger selbst geschädigt wird. Die Rechtslage ist eindeutig und im Urheberrechtsgesetz geregelt: Kurz zusammengefasst ist danach das Mitschneiden erlaubt zum wissenschaftlichen Gebrauch, zu Unterrichtszwecken, zu sonstigem eigenem Bedarf. Für Bibliotheken gilt daher: Keine Ausleihe und Nutzung nur intern in den Räumen der Bibliothek.

Das Aufkommen der elektronischen Medien hat neue Begehrlichkeiten geweckt: Bei Musik hat das Aufkommen von Tauschbörsen zum Niedergang einer ganzen Industrie geführt. Ähnlich wie bei Computerprogrammen, die immer mehr bei jeder Nutzung wieder legitimiert werden müssen, geht es den Rechteinhabern darum, an Stelle des Verkaufs einer Datei (auf einem physischen Träger oder per Internet), den damit verbundenen Dienst (Musik, Text, Film) nur noch zu vermieten. Vorreiter im akademischen Bereich sind die wissenschaftlichen Zeitschriften, die heute zu Paketen geschnürt den wissenschaftlichen Bibliotheken zu erheblichen Gebühren angeboten werden – ungeachtet der Tatsache, dass die Autoren kein Honorar bekommen und die präsentierten Forschungsergebnisse meist mit öffentlichen Mitteln finanziert wurden.

In diesem Zusammenhang, spielen Dokumentationen und gelegentliche Spielfilme über oder aus ferne(n) Länder(n) keine Rolle. Sie unterliegen aber denselben Beschränkungen und Gefahren.

² http://www.sai.uni-heidelberg.de/saibiblio/bib_sammlungen.php

Videos

Die Gefahr besteht in erster Linie in der Ungewissheit über die Zukunft des Mediums: Als die ersten elektronischen Aufnahmegeräte für Film- und Fernsehstudios auf den Markt kamen, waren die maschinellen Aufzeichnungsgeräte (MAZ) und die dafür erforderlichen Bänder teuer, groß und sperrig. Live-Sendungen wurden oft gar nicht aufgenommen, Bänder wurden überspielt, nicht aufbewahrt und/oder vernichtet. So ist dem Verfasser keine Kopie der „Reise nach Exotistan“ von Roshan Dhunjibhoy aus den frühen 1970er Jahren bekannt – ein Meilenstein der deutschen Fernsehdokumentation. Inhalt: Im Fernsehen eines fernen Landes (die Dekoration erinnert an Pakistan) wird der Bericht aus Exotistan angekündigt, wo merkwürdige Weihnachtsbräuche und die Dackelverehrung herrschen. Am Ende wünscht der Reporter den Eingeborenen (mit Gamsbart am Hut) „Alles Gute im Befreiungskampf“. Der Film rief einen Sturm öffentlicher Entrüstung hervor und wäre ein schönes Zeugnis damaliger Befindlichkeiten.

Mit der Einführung von schmaleren und immer längeren Bändern (VHS, Betamax, Video 2000) wurde es möglich, ohne großen Aufwand komplette Sendungen auf einem Band aufzunehmen. Um Platz zu sparen, war es nicht unüblich, mehrere Sendungen auf einem Band zu speichern. So ließen sich im Wohnzimmerschrank Hunderte von Stunden Programm aufbewahren. Man unterschätzte die Haltbarkeit der Kassette: Bei guter Lagerung laufen heute Bänder, die mehr als 30 Jahre alt sind, immer noch ohne Probleme.

Seit der DVD steht ein leistungsfähiges Medium in digitaler Technik zur Verfügung. Im Gegensatz zur analogen Technik der alten Videorecorder sind Kopien 1:1, ohne Qualitätsverlust möglich. Damit gibt es kein grundsätzliches Aufbewahrungsproblem mehr. Video-Bänder können umformatiert werden, allerdings – je nach Technik – mit (kleineren) Qualitätsverlusten. Bei einem Bearbeitungsaufwand von wenigstens einer halben Stunde pro Sendung (auch im Schnelldurchgang, wo möglich) würde allein die Umformatierung der Sammlung des SAI eine wissenschaftliche Hilfskraft länger als ein Jahr beschäftigen.

Eine scheinbare Entlastung kommt durch die Direktvermarktung von Dokumentationen und Filmen in physischer Form und über das Internet durch die Sender und andere Anbieter. Das Problem ist hier, dass nicht alle Sendungen im Handel verfügbar sind und völlig unklar ist, ob und wer sie für die Zukunft vorhalten wird. Die Hoffnung, dass man eine bestimmte Sendung auch später "irgendwo" erwerben könne, könnte sich als trügerisch erweisen. Vorstellbar ist, dass es mit einer Sammlung, wie der hier vorgestellten, in Zukunft leichter sein wird, das Programm der 1980er und 1990er Jahre nachzuvollziehen, als das späterer Jahre.

Die Sammlung: Auswahlkriterien

Jede Sammlung reflektiert die Präferenzen und Beschränkungen ihres Sammlers, auch wenn der um Objektivität bemüht ist. Das betrifft bereits die Region Südasien: Der Begriff Südasien ist auch im Deutschen älteren Datums, auch wenn gemeinhin meist von „Indien“ die Rede war. Gemeint war das südliche Asien, das vor allem im 19. Jahrhundert Gegenstand europäischer Expansion war, also Vorder-, Hinter und Inselindien, Kolonialgebiete Großbritanniens, Frankreichs, der Niederlande und Spaniens (später der USA) sowie das Königreich Siam (das ungefähr dem heutigen Thailand entspricht). Diese Region hatte man auch im Auge, als das Südasien-Institut gegründet wurde. Sie ist die Region, die Gunnar Myrdal in seinem Asiatischen Drama beschreibt. Es macht aber wenig Sinn, allein die politischen Grenzen zu einem bestimmten Zeitpunkt zu Grunde zu legen. Wie ein Geograph am SAI mit Blick auf den Himalaja sagte: „Ich kann doch kein halbes Gebirge untersuchen“.

Weitere Kriterien zur Abgrenzung der Region wären linguistischer, ethnologischer und religiöser Art: Während die so genannten indogermanischen/indoeuropäischen Sprachen des nördlichen Subkontinents Gemeinsamkeiten mit den Sprachen Westasiens und Europas aufweisen, haben wir völlig unverbundene Sprachen im weiteren südlichen Asien; dasselbe gilt für die vielen Ethnien. Das südliche Asien hat auch keine *lingua franca*, auch wenn sich das Englische immer mehr dazu entwickelt. Zudem haben alle großen Religionen der Welt hier ihre Anhänger.

In der Hoffnung auf Synergieeffekte hat man dem SAI eine Beschränkung auf das „Kerngeschäft“ auferlegt: Seit den 1990er Jahren sind das die Länder südlich des Himalaja, also Indien, Pakistan, Bangladesch, Sri Lanka, Nepal, Bhutan und die Malediven. Der Beitritt Afghanistans zur Gemeinschaft südasiatischer Staaten (SAARC) erfordert allerdings eine Revision dieser Abgrenzung.

Ein Blick auf die Geschichte, vor allem die Kulturgeschichte, zeigt indes die vielen Bezüge Südasiens zu Südwest-, Zentral-, und Südostasien und legt eine pragmatische Handhabung des Regionalbegriffs nahe. Beispiele wären etwa die Bedeutung der persischen Sprache an den Höfen Indiens und in der britisch-indischen Verwaltung oder die Hindu-Reiche in Südostasien.

Dazu kommt das koloniale und postkoloniale Erbe: Menschen aus Südasien wanderten nach Ost- und Südafrika, Mauritius, Malaysia, Fidschi, die Karibik, Großbritannien, USA, Kanada und Australien und bilden heute eine weltumspannende Diaspora.

Neuere Zeugnisse einer kulturellen Expansion wären der weltweite Erfolg indischer Filme, Neo-Buddhismus, Holi-Feste und die Erfolge indischstämmiger Autoren in aller Welt.

Kurz, es ist nicht möglich, einfache Regeln aufzustellen, für das was Südasien-relevant ist, und was nicht – sicher einer der überraschenden Effekte einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema.

Der Auswahl der Fernsehsendungen liegen die folgenden Kriterien zu Grunde:

I. REGIONAL:

1. Die Länder Südasiens im Sinne von SAARC: Indien, Pakistan, Bangladesch, Sri Lanka, Nepal, Bhutan, Malediven, Afghanistan.
2. Angrenzende Länder und Regionen, die einen engen historischen und kulturgeschichtlichen Bezug zu Südasien haben, d.h. Zentralasien, Südostasien, insbesondere Myanmar (Birma), Indischer Ozean, insbesondere die Inseln, und die Diaspora in aller Welt.

II. FACHLICH:

Überregionale Themen, die in den am Südasien-Institut vertretenen Fächern behandelt werden, und für Südasien von Bedeutung sind, vor allem aus den Bereichen:

1. Ethnologie
2. Geographie, einschließlich Ökologie
3. Geschichte, einschließlich Vor-, Früh- und Kunstgeschichte, Archäologie
4. Indologie, d.h. alte und neuere Sprachen Kulturen
5. Politologie
6. Religionswissenschaften, insbesondere Hinduismus, Islam, Buddhismus, Sikhismus
7. Wirtschaftswissenschaften

III. SÜDASIEN IN DEN MEDIEN:

1. Filme aus Südasien
2. Südasien als Schauplatz, etwa für Spielfilme nicht-südasiatischer Produktionen
3. Südasien als Kulisse der Selbstdarstellung, etwa in Reiseberichten.

Bestand und Erschließung

Das Verzeichnis der Fernsehmitschnitte an der SAI-Bibliothek listet über 2.500 Beiträge auf, Mitschnitte vor allem aus den 1980er, 1990er und frühen 2000er Jahren. Es ist nach Signaturen in aufsteigender Folge geordnet, unter einer Signatur ist immer ein Datenträger erfasst. Finden sich mehrere Beiträge auf dem Band, sind sie nach dem Komma nummeriert (z. B. M 1234,1, 1234,2 etc).

Titel und Produzent/Autor entsprechen den Angaben im Vor- und Nachspann. Vor allem bei älteren Mitschnitten fehlen zuweilen Anfang und/oder Ende, weil die in den Programmzeitschriften angegebenen Sendezeiten nicht immer eingehalten wurden, oder das VPS-Signal nicht präzise gesetzt wurde. Soweit bekannt, finden sich auch Hinweise auf die Sendereihen, den ausstrahlenden Sender, den Tag der Sendung und das Copyright. Am Ende jeden Eintrags finden sich Verweise auf

den Inhalt in eckigen Klammern; die Abkürzungen weisen auf die entsprechenden Abteilungen des SAI hin und sind eingängig, z.B. agr für Agrarpolitik, eth für Ethnologie etc.

Einige Beiträge wurden mehrfach aufgenommen. Beim Vergleich der Wiederholungen lässt sich feststellen, dass diese unterschiedliche Längen haben, weil das Ursprungsmaterial auf die geforderte Länge gekürzt wurde.

Die nächsten Schritte

Nachdem die Altbestände aufgearbeitet sind, wird der Verfasser die Liste redigieren und in einen allgemeinen besser lesbaren Zustand versetzen.

Mit dem Internet und den sozialen Medien hat eine Bilderflut ungeahnten Ausmaßes eingesetzt. Niemand wartet mehr darauf, dass das Fernsehen endlich einen Bericht über "ihr/sein" Land bringt. Neben die etablierten sind viele digitale Programme getreten, die mit einer normalen Programmzeitschrift gar nicht mehr erfasst werden können. Es fragt sich also, ob es Sinn macht, weiterhin ein "Fernsehprogramm" zusammenzustellen.

Was die Sammlung betrifft, so wäre es sinnvoll, wenn deutsche Produktionen an einer Stelle gesammelt würden, wie das bei Büchern der Fall ist. Theoretisch könnten alle Informationen in digitaler Form auf zentralen Servern gespeichert und überall und jederzeit abgerufen werden. Abgesehen mit den damit verbundenen juristischen und wirtschaftlichen Aspekten stellt sich auch die grundsätzliche Frage nach dem Erhalt der technischen Voraussetzungen, dass nämlich das derzeitige System erhalten bleibt und zukünftige Systeme abwärtskompatibel sind.

Dr. Wolfgang-Peter Zingel lehrte und forschte am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg, Abt. Internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik u.a. zu den Schwerpunkten Finanzpolitik und wirtschaftliche Kooperationen in Südasiens. Derzeit ist er als Visiting Fellow an der Academy of International Studies, Jamia Millia Islamia (University) in New Delhi.